

Hoffnungskirche Berlin-Pankow  
Predigt am 12.10.2008/21. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigt-Text für den heutigen Sonntag steht im  
1. Kor 12, 12-18. 26-28 (Auszüge)

12 Der Körper des Menschen ist einer und besteht doch aus vielen Teilen. Aber all die vielen Teile gehören zusammen und bilden einen unteilbaren Organismus. So ist es auch mit Christus: mit der Gemeinde, die sein Leib ist.

13 Denn wir alle ... sind in der Taufe durch denselben Geist in den einen Leib, in Christus, eingegliedert und auch alle mit demselben Geist erfüllt worden.

15 Wenn der Fuß erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht die Hand bin« – hört er damit auf, ein Teil des Körpers zu sein?

16 Oder wenn das Ohr erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht das Auge bin« – hört es damit auf, ein Teil des Körpers zu sein?

18 Nun aber hat Gott im Körper viele Teile geschaffen und hat jedem Teil seinen Platz zugewiesen, so wie er es gewollt hat.

26 Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit.

27 Ihr alle seid zusammen der Leib von Christus, und als Einzelne seid ihr Teile an diesem Leib.

28 So hat Gott in der Gemeinde allen ihre Aufgabe zugewiesen.

Der Herr segne sein Wort an uns.

Liebe Gemeinde,

bestimmt kennen Sie diesen Satz aus dem Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“, wo die böse Königin fragt: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen

Land?“ In diesem Märchen wird eine Wahrheit ausgesprochen, die

für uns Menschen typisch zu sein scheint: Wer ist der Schönste, der Beste, der Größte und Erfolgreichste ? Wohin dieses großenwahn-sinnige Machtstreben führt, wird im Märchen beantwortet: die Kö-nigin versucht Schneewittchen umzubringen. In der Finanzwirt-schaft geht es nicht viel anders zu. Ein Konzern versucht den ande-ren zu schlucken und jedes Geldinstitut, jede Bank versucht den maximalen Gewinn abzuschöpfen. Wohin das führt wird uns seit Wochen in den Nachrichten präsentiert.

In der Gemeinde zu Korinth muss es ähnlich zugegangen sein. Pau-lus schreibt nämlich an eine zerstrittene Gemeinde. Da gab es Par-teien und Fraktionen. Die einen sagten: „Paulus ist unser Mann, ein guter Missionar, auf den hören wir.“ Andere sagten: „Nein, nicht Paulus, sondern Petrus hat Autorität, er war schon damals der Wortführer der Jünger und Jesus hat zu ihm gesagt: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Dann gab es eine dritte ein-flussreiche Persönlichkeit namens Apollo, der auch eine große Gemeindegruppe um sich scharen konnte. Und schließlich gab es noch die ganz Frommen, die sagten: „Wir gehören zur Partei des Christus. Wir lassen uns von niemanden etwas sagen, es sei denn, der Herr selbst offenbart es uns direkt durch den Heiligen Geist.“ Das stellt natürlich alles in den Schatten, selbst die Gedanken, die von gesunden Menschenverstand zeugen.

Es scheint so zu sein, dass es nirgendwo so viel Meinungsverschiedenheiten und dass es nirgends so viel Streit gibt, wie ausgerechnet in der Gemeinde Jesu Christi. Es liegt irgendwie in der Natur der Sache. Einerseits kann man bei persönlichen Glaubenserfahrungen gar nichts weiter dazu sagen, man muss sie akzeptieren und so stehen lassen, andererseits wird der persönliche Glaube aber auch gern zum Maßstab gemacht, das heißt, man möchte gern dem anderen seine Überzeugung überhelfen, und damit fängt das Dilemma schon an. Es gibt viele Ursachen für Entzweiung und Streit in der Gemeinde: Sympathie, Antipathie, Geltungsbedürfnis, Machtspielen, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Die Gründe zu erforschen lohnt sich, ist aber ein anderes Thema.

Es muss also schlimm zugegangen sein in der Gemeinde zu Korinth, dass Paulus diesen geradezu simplen Vergleich vom menschlichen Körper anführen muss. Er schreibt: Unser Körper stellt doch eine Einheit dar; und der Gedanke, dass die Augen wichtiger als die Ohren seien, die Hand wichtiger als der Fuß, ist doch völlig absurd. Genauso ist es auch in der Gemeinde: Jede Aufgabe, jeder Dienst hat seinen Wert. Und man muss sogar sagen, jede einzelne Person ist wichtig und wertvoll. Da kann der Pfarrer eine noch so schöne Predigt halten, wenn keiner da ist, der sie hört, dann ist das alles umsonst. Und das Orgelspiel im Gottesdienst hat den gleichen Wert

wie das anschließende Kaffee trinken oder Mittag essen nach dem Gottesdienst. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen. Der Grundgedanke, der dahinter steht, lautet also: Es gibt keine wichtigen und unwichtigen Leute in der Gemeinde, und es gibt keine bedeutenden und unbedeutenden Dienste in der Gemeinde – auch wenn wir es natürlich mit verschiedenen Ämtern und Aufgaben zu tun haben, aber die sagen doch nichts über die Wertigkeit eines Menschen aus. Vor Gott sind alle Menschen gleich und so soll es auch in der Gemeinde sein. Von der Logik her werden wir alle dem zustimmen, im Kopf ist uns das klar, doch in der Praxis sieht es oftmals ganz anders aus. Deswegen geht Paulus noch einen Schritt weiter, er schreibt:

Vers 26: Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit.

Bei dieser Einstellung und mit dieser Haltung ist kein Platz für üble Nachrede, Neid, Misstrauen oder gar für Schadenfreude. Aber wir wissen, wie oft das trotzdem vorkommt und wie zerstörerisch Streit sein kann und was er für Wunden reißen kann, die manchmal über Generationen nicht heilen wollen. Als Berater werde ich manchmal in Gemeinden gerufen, um zu schlichten, weil sich ein paar Streitihähne hoffnungslos ineinander verkeilt haben. Und es ist manchmal wirklich erschreckend, was Menschen, die doch alle zu dem einen Leib, der Gemeinde Christi gehören, einander antun können.

Wir wissen, in der eigenen Familie geht es mitunter auch nicht anders zu. Da wo Menschen sich am besten kennen, da weiß man auch, wie man den anderen am wirkungsvollsten treffen kann. Ich möchte jetzt ein Lied vortragen, das gut zu diesem Thema passt. Es ist ein Lied von Reinhard Mey. Er besingt die Tragik, wenn zwei Menschen sich streiten und so lautet auch der Titel dieses: „Es bleibt eine Narbe zurück.“ Aber dieses Lied gibt auch einen Blick nach vorn, zeigt uns einen Lösungsansatz.

„Wenn du manchmal stumm deinen Gedanken nachhängst und mich ansiehst ohne mich dabei zu sehn. Wenn ich vergebens versuche zu erraten was du denkst, welche Fragen hinter deiner Stirne besteh'n. Ahn ich doch, in Gedanken brichst du über mich den Stab, doch bedenke, eh du meine Schuld einschätzt. Von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab, bleibt auch mir eine Narbe zuletzt.

Ich hör oft, was wir sprachen im Nachhinein, wie ein Fremder, wie durch eine verschlossene Tür. Sollen das meine Worte gewesen sein und ich find heut keine Rechtfertigung mehr dafür. Doch jedes Wort, mit dem ich dir wehgetan hab, bereute ich, während ich es sprach schon, denn von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab, trag auch ich eine Narbe davon.

Es ist wohl ein unsel'ges Gesetz, das uns lenkt, das da will, dass man grad den man am meisten liebt, so unbedacht demütigt und grundlos kränkt, dafür umso wen'ger nachsieht und vergibt. Doch für jedes Unrecht, das ich dir angetan hab, hab ich selber gelitten Stück für Stück. Und von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab, bleibt auch mir eine Narbe zurück.

Es ist vieles gescheh'n, eh ich zu lernen begann, dass kein Ding für alle Zeit gewonnen ist. Dass man nicht größere Opfer erwarten kann, als man von sich aus bereit zu bringen ist. Wenn ich dir deine Liebe schlecht ge-

dankt hab, wenn du kannst, verzeihe es mir jetzt, denn von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab, bleibt auch mir eine Narbe zuletzt.“  
(Reinhard Mey)

Paulus schreibt: Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit.

Wenn wir in diesem Zusammenhang die Aussage des Reinhard-Mey-Liedes bedenken, dann heißt das nämlich, erstens: Wir tun uns doch selber nichts Gutes, wenn wir mit einem anderen im Streit liegen, denn es bleiben doch auch bei uns Verletzungen zurück. Auch meine Seele nimmt Schaden.

Zweitens: Ich tue mir selbst Gutes, wenn die Freude eines anderen auch mich erfüllt. Und drittens: wie wertvoll ist erst die Erfahrung, wenn ich Interesse habe am Ergehen des anderen, wenn ich Anteil nehme an seinem Kummer, wenn ich sein Leid zu meiner Sache mache und ihn in seiner Not begleite. Und wenn dem anderen Gutes widerfährt, dann soll es ganz genauso sein. Wie wird unser Leben reicher, wenn wir auch Schönes miteinander teilen. Da kann man wirklich etwas davon erleben, dass geteiltes Leid, halbes Leid ist und aus einer geteilten Freude doppelte Freude wird.

Paulus appelliert an den Zusammenhalt in einer Gemeinde und erklärt das mit dem Bild des menschlichen Organismus, der ja eine Einheit bildet. Es geht letztlich um meine persönliche Einstellung,

ob ich die andere oder den anderen mit allen Stärken und Schwächen als ein Teil von mir selbst erkenne und annehme, nämlich als Schwester und Bruder. Denn Geschwister sind ja aus dem selben Fleisch und Blut. Irgendwie sind wir Menschenkinder ja alle mit einander verwandt – mit unseren Eigenarten und Unarten. Und oftmals bekämpfe ich beim anderen gerade die Unart, die ich von mir selber kenne. Aber beim anderen stört sie mich besonders. So sind wir Menschen nun mal. Vielleicht macht uns diese Erkenntnis ein bisschen großzügiger, milder oder barmherziger. Es hängt viel von unserer inneren Haltung ab, die auch unser Verhalten prägt, man beachte den sprachlich-inhaltlichen Zusammenhang.

Ich erinnere noch einmal an den Wochenspruch: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, wie es sich auch immer zeigen mag, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Der Herr möge uns dabei helfen, indem er sein Wort an uns segne. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.

Gundolf Lauktien